

zu entgehen, der sich immer enger um euer autonomes Ich herum schließt und der sich die Gesellschaft nennt. Gestern noch konnte der Mensch sie annehmen oder sich ihr entziehen. Heute verfolgt sie euch bis in eueru ‚elfenbeinernen Turm‘ hinein. Sie ist überall. Ihr könnt nichts mehr tun, was nicht kollektiv wäre. Noch die geringste eurer Handlungen wirkt sich auf die ganze Menschheit aus. Ihr könnt euch nicht mehr ernähren, kleiden, zerstreuen, bilden, ohne daß die Produktion, die Sprache und die Gedanken aller 5 Weltteile daran beteiligt sind, In allem und jedem und ununterbrochen seid ihr von der ganzen Menschheit abhängig. Da bemächtigt sich nun eurer eine Angst (bei manchen geht sie bis zur Verzweiflung): in dieser zu kleinen Welt, um die man so schnell herumfahren kann; in dieser Welt ohne Geheimnis, in der man durch das Radio alles sofort erfährt; in dieser Welt ohne Abenteuer, in der der Staat mit seinen Gesetzen überallhin reicht: in dieser Welt gibt es keinen Raum mehr für die Persönlichkeit. Durch die tausend Fesseln der gegenseitigen Abhängigkeit eingeschnürt, erstickt sie, stirbt sie. Wer könnte daher nicht eure Verwirrung, euren Wunsch, davon zu laufen, verstehen?

Andererseits aber entdeckt ihr auch, daß diese Menschheit, die euch überall gegenwärtig ist und deren Masse euch erdrückt, euch anzieht und bezaubert. Ihr steht in immer häufigeren und herzlicheren Beziehungen, lebhafterem Austausch mit ausländischen Freunden. Ich brauche nur eure Versammlung anzusehen, in der 25 Nationen vertreten sind! Eine konkrete Sympathie, hervorgegangen aus der offenbaren Gemeinsamkeit eures Schicksals, verbindet euch mühelos mit den Studenten, Soldaten und Arbeitern vom Norden, vom Süden und von den Antipoden.

Das sind die Tatsachen, und sie sind ebensowenig zu leugnen, wenn sie die Persönlichkeit ersticken und unter dem Druck des wachsenden Kollektivismus zur Verzweiflung bringen, wie wenn sie sie begeistern durch das Sichbilden einer ‚planetarischen‘ Einheit des Menschengeschlechts.

Wie soll man in euch und um euch herum zwei so widersprechende und darum auch so lähmende Tendenzen miteinander in Einklang bringen? Das ist das große Problem.

Ich weiß, meine lieben Freunde, daß ihr im Laufe eurer vorbereitenden Zusammenkünfte und von Etappe zu Etappe auf dem Weg nach Chartres die Lösung gefunden und geprüft habt: Persönlichkeit und Gemeinschaft werden in Einklang gebracht in der Lehre vom

mystischen Leibe Christi. Aber um gewiß zu sein, daß ihr diese Lehre vollständig und ohne Mißverständnis besitzet, will ich euch vor zwei Irrtümern warnen.

Der erste Irrtum ist der des Kollektivismus. Was ihn zum Erfolg verholfen hat, ist seine Mystik: Gerechtigkeit durch allgemeine Gleichheit; Primat der Arbeit; Glaube an den unendlichen Fortschritt und an das goldene Zeitalter des irdischen Reiches . . . Man hat von ihm als von ‚verrückt gewordenen christlichen Ideen‘ gesprochen. Und tatsächlich, was ist dieser gewaltige Versuch, die Menschen um einen Idealtyp zu vereinen — den des ‚homo oeconomicus‘, des Menschen des irdischen Reiches — anders als ein Gegenbild des mystischen Leibes?

Gegen diese Gefahr, liebe Studenten, seid ihr gewappnet: aber hütet euch nun, nicht aus Reaktion in den gegenteiligen Fehler zu verfallen. Der würde darin bestehen, daß ihr meintet, der mystische Leib Christi sei schon vollendet und seine Grenzen fielen mit der sichtbaren Kirche zusammen: . . . Nichts widerspricht dem Begriff des mystischen Leibes mehr als diese egoistische Tendenz und diese feindliche Einstellung gegenüber den Nichtchristen. Ihre Formen sind geschichtlich bekannt. Sie kompromittiert das Christentum, indem sie es auf eine Kaste oder Partei beschränkt. . . .

Eure Mission ist es, den Menschen im geistigen Bereich den wahren christlichen Begriff der Kirche vorzustellen. Allen muß es verständlich werden, daß die Lehre vom mystischen Leibe unvergleichlich viel kühner und universeller ist als der Traum der Kollektivisten. Dieser bezieht nur *eine* Kategorie von Menschen in sich ein und spaltet so das Menschengeschlecht in zwei Blöcke, die einander hassen. Der mystische Leib dagegen steht allen ohne Unterschied der Regierungen und der Lebensumstände offen.

Darum habt keine Angst. Je mehr ihr den Menschen in Christus dient, desto mehr werdet ihr euch selber finden. Ihr könnt also alles retten: die Welt und eure Freiheit. Allerdings nur unter einer Bedingung: wenn ihr den mystischen Leib überallhin ausdehnt. . . . Mischt euch in das Leben der Menschen, nicht um sie schnell und künstlich zu erobern, sondern um sie zu verstehen und zu lieben. Teilt ihre Sorgen, ihre Gedanken, ihre Pläne. Schließt sie jeden Tag in euer Gebet ein. Seid einer von ihnen. Wie könntet ihr von ihnen verlangen, daß sie sich innerlich umformen, wenn ihr nur von außen auf sie einwirkt? Eure gegenwärtige Aufgabe ist es also nicht, euch entgegenzustellen, um zu zerstören, sondern einzudringen, um aufzubauen.“

## Die soziale Frage

### Das Wesen der nationalen Gemeinschaft

Die Entschlüsse der Straßburger Sozialen Woche.

*Die Straßburger Tagung der „Semaines Sociales“, über die wir im Heft 2 schon berichteten, hat das Ergebnis ihrer Beratungen über „Das Wesen der nationalen Gemeinschaft“ in 14 Entschlüsse zusammengefaßt, die*

*wir im folgenden wiedergeben. Im Mittelpunkt steht der in Punkt 5 näher formulierte Konflikt zwischen Einheit und Freiheit — die historische Situation, aus der die Soziale Woche zur Wahl ihres Themas kam.*

ist ja gekennzeichnet durch den Zusammenbruch des alten französischen Individualismus und das Andrängen des Totalitarismus einerseits, die Notwendigkeit, die Nation als starken, in sich geschlossenen Organismus aufzubauen und die Forderung eines Verzichtes auf gewisse Rechte der Nationen zugunsten einer umfassenderen überstaatlichen Völkergemeinschaft andererseits. Bei der Verteidigung der Freiheit wird nun die Hauptbetonung nicht so sehr auf die — natürlich durchaus gewahrte — Freiheit des einzelnen als vielmehr auf die relative Freiheit und Selbständigkeit der kleineren Gemeinschaften innerhalb der Nation, wie Familie, Provinz, Gemeinde usw., gelegt, deren richtige Zusammenordnung und deren organisches Gleichgewicht als das Wesentliche einer wahren Demokratie angesehen wird. Dazu darf man daran erinnern, daß die „*Semaines Sociales*“ wohl mehr die konservativen Kräfte des französischen Katholizismus repräsentieren, deren wichtige Funktion gerade an diesem Anliegen sehr gut zum Ausdruck kommt.

1. Ausgehend von der nunmehr klassischen Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft muß man soziale Bindungen zweifacher Art feststellen: Gemeinschaftsbindungen, die zwar ohne Zutun der Menschen entstanden sind, dennoch von ihnen anerkannt werden, und Gesellschaftsbindungen, die ihrer eigenen Initiative entspringen. Beide finden sich in verschiedener Stärke in jedem menschlichen Sozialgebilde.

Die Nation ist eine Gemeinschaft, der Staat eine Gesellschaft. Ihre Grenzen fallen nicht notwendigerweise zusammen. Die im nationalen Staat verwirklichte Übereinstimmung ist kein absolutes Ideal; aber auch wenn diese Grenzen zusammenfallen, bleibt der Unterschied zwischen den Wirklichkeiten, die die nationale Gemeinschaft und die politische Gesellschaft konstituieren, bestehen. In jedem Falle aber bedarf das nationale Allgemeinwohl zu seiner Erhaltung wie seiner Weiterentwicklung der Hilfe des Staates.

Erschüttert durch den über ein Jahrhundert andauernden Individualismus, heute aber bedroht durch gegensätzliche Anschauungen, muß die französische Gemeinschaft wieder hergestellt werden, jedoch fern von der Zweideutigkeit, die die totalitäre Weltanschauung diesem Worte gab.

2. Die nationale Gemeinschaft wurzelt in der provinziellen Gemeinschaft, diesem „Kleineren Vaterland“, dessen Aufgabe es ist, die nationalen Werte dem Fassungsvermögen des Mannes aus dem Volke anzupassen, ihn von den gegebenen Tatsachen seines familiären Lebens aus in das Kulturleben einzuführen. Das aber erfordert Vermittlung durch eine örtliche Elite und ein weniger gleichgeschaltetes Gesamtschulwesen. Eine gewisse Dezentralisation der Verwaltung kann dieses Provinzleben nur fördern, dessen Vielfalt die nationale Einheit nicht gefährdet, sondern bereichert.

3. In der Gesamtmenschheit bilden wiederum die Nationen Eigengebilde und brechen deren Einheit auf. Dieser, durch die körperlichen Verschiedenheiten be-

dingte Partikularismus, entspricht jedoch der natürlichen Entwicklung der Menschheit im Laufe der Geschichte. Aber dieser Partikularismus bedeutet — da das Nationale ja nur eine Seite des menschlichen Wesens ausmacht — einen Anruf zum Universalismus, zu einer organischen Verbindung der Nationen zu einer größeren Gemeinschaft, der Gemeinschaft aller Menschen. Diese Gemeinschaft der Nationen, im Keim in derjenigen der Staaten enthalten, ist bisher nur in schwachen Umrissen erkennbar. Es ist indes eine dringende Aufgabe aller nationalen Eliten, sich ihrer als einer geschichtlichen Realität bewußt zu werden und sie zum Nutzen des Fortschritts der menschlichen Zivilisation zur Entfaltung zu bringen.

4. Man kann nicht behaupten, daß die verschiedenen zur „*Union française*“ gehörenden Völker zur Zeit schon eine einheitliche Gemeinschaft bilden.

Als Ziel unserer Anstrengungen schwebt uns die Bildung einer Gesellschaft vor, die Frankreich mit den verschiedenen Gemeinschaften dieser „*Union*“ verbindet, in der Erwartung, daß eine auf der Annäherung dieser Zivilisationen und der Errichtung gemeinsamer und freiwillig geschaffener Interessenverbindungen gegründete natürliche Gemeinschaft größeren Ausmaßes wirklich Frankreich mit seinen ehemaligen Kolonialländern vereinigt.

5. Im Schoße einer jeden nationalen Gemeinschaft liegt ein Konfliktstoff: Das nationale Leben fordert Einheit; das Leben der Einzelpersonen und die ihrer Initiative entsprungene Entwicklung der Zwischengruppen fordern Freiheit. Die Lösung dieses Zwiespaltes muß von der Feststellung ausgehen, daß Freiheit nicht Willkür, Einheit nicht Gleichförmigkeit bedeutet. Der Bürger, der die Teilnahme am Gemeinwohl ablehnt, kann diese Handlung rechtlich nicht mit seiner Freiheit entschuldigen, sowie auch die Nation unter dem Vorwande des Gemeinwohles nicht die Freiheiten unterdrücken darf, denn man vergesse nicht, das Gemeinwohl muß, soll es diesen Namen wirklich verdienen, das Wohl freier Personen bleiben. Eine gewisse Spannung zwischen Freiheit und Einheit wird es wohl dauernd im Schoße einer nationalen Gemeinschaft geben; daher muß der Staat, dem das Gemeinwohl am Herzen liegt, diese Spannungen ausgleichen, aber nicht durch Gleichschaltung, dadurch, daß er an Stelle der Privatinitiative tritt; er muß vielmehr seinen Einrichtungen, in dem Maße es die Achtung vor den bestehenden Freiheiten verlangt, eine gewisse Mannigfaltigkeit geben.

6. Dieser pluralistische Aufbau der Einrichtungen des Staates ist recht eigentlich Demokratie im wahren Sinne des Wortes; sie erlaubt es, die vorhandenen, bleibenden Spannungen zu einem Gleichgewicht der verschiedenen Funktionen und Organe zu gestalten, so wie das Leben selbst immer nur einen Ausgleich von Spannungen darstellt; sie allein ermöglicht die Herrschaft einer Mehrheit gleichzeitig mit der notwendigen Achtung vor den Urfreiheiten einer Minderheit. Aufgabe einer Konstitution ist es, diesen Aufbau zu bewerkstelligen.

7. Die Konstitution muß vor allem tatsächliche, rechtliche Garantien enthalten, welche die individuellen und kollektiven Freiheiten gewährleisten; sie muß eine Prüfungsinstanz vorsehen, die die Gesetze auf ihre Übereinstimmung mit der Verfassung untersucht; sie muß jedes Ausnahmegesetz verbieten, die Unabhängigkeit der Richter erklären, die Gesetzmäßigkeit der Strafen und das Prinzip der Nichtrückwirkbarkeit der Gesetze festlegen.

8. Dieser pluralistische Aufbau findet sich in den mannigfachsten Formen im Bereiche der Jugendbewegungen, der Schule, der Aufklärung und der Propaganda wieder; das Ziel ist, unter der Aufsicht des Staates und bei gemeinsamem Willen aller zum gemeinschaftlichen Leben die Achtung vor den wesentlichsten Freiheiten, den geistigen Freiheiten, zu gewährleisten.

Es ist nicht die Aufgabe der nationalen Gemeinschaft, die Jugend durch die Erziehung ihrem natürlichen Lebenskreis zu entreißen; sie soll vielmehr die Lebensbedingungen so umgestalten, daß sie für alle menschenwürdiger und für die Jugend, die ein Handwerk lernen und eine Familie gründen will, annehmbarer werden. Die verschiedenen Jugendbewegungen werden, eine jede im Hinblick auf das ihr vorschwebende Ideal, in gleicher Anstrengung an der Besserung der Einrichtungen und Sitten mitarbeiten.

9. Man soll das neue Bindemittel für ein französisches Nationalbewußtsein auch nicht im Monopol der Staatsschule suchen, sondern in der Errichtung eines nationalen Erziehungssystems, das die Privatinitiative aufnehmen, anpassen und beaufsichtigen kann, wobei allerdings die Möglichkeit eines vollkommenen freien Sektors der Erziehung durchaus gewährleistet bleiben müßte. Dabei müßten die öffentlichen (Staats-)Schulen nach dem Willen der sie beanspruchenden Familien eine für alle Richtungen geöffnete Neutralität pflegen. Gerade in dieser Beziehung dürften gewisse Maßnahmen, z. B. Schaffung von Schulräten (Elternräten) und die Zulassung der Lehramtskandidaten für die Privatschulen zu den staatlichen Lehrerbildungsanstalten für die Versöhnung der Nation von großem Nutzen sein.

10. Sollen schließlich die Mittel der Aufklärung und Propaganda zum Zweck einer wahrhaften nationalen Einigung mit Erfolg eingesetzt werden, dann muß vor allem die Aufklärung die Propaganda ersetzen, damit bei der Bevölkerung der kritische Geist geweckt und entwickelt wird und sie Propagandaexzessen nötigenfalls widerstehen kann.

11. Die Einheit der nationalen Gemeinschaft fordert weiterhin das Verschwinden des Proletariats, das sich seit einem Jahrhundert infolge Auflösung dieser Gemeinschaft gebildet hat. Das kann aber nur durch strukturelle Reformen geschehen, die die allgemeinen Lebensbedingungen ändern und vor allem der Arbeiterfamilie ein wahrhaft menschenwürdiges Leben gewährleisten.

12. Es wäre außerdem zu wünschen, daß Stadt- und Landbewohner den guten Willen aufbrächten, die Vor-

würfe, die sie sich gegenseitig machen, durch besseres Verständnis der beiderseitigen Schwierigkeiten zu ersetzen und sich mehr um die Möglichkeiten der gegenseitigen Hilfe kümmern, da doch ihre Arbeiten sich ergänzen.

13. Diese Umwandlungen der französischen Gemeinschaft sind notwendig bedingt durch die Lage unserer Wirtschaft. Sie ist wesentlich geschwächt und wird sich nur durch eine kühne, in die Zukunft schauende und auf das Leben vertrauende Politik wieder erheben: eine Wirtschaftspolitik, die eine gut ausgerüstete, kaufmännisch arbeitende und spezialisierte Landwirtschaft zur Grundlage hat und eine ebenfalls besser ausgerüstete Industrie, die durch eine international ausgerichtete Wirtschaftspolitik, durch wirtschaftliche Zusammenarbeit der Länder der „Union française“ und vorerst durch wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Nachbarländern, die infolge ihrer geographischen und sozialen Lage unsere besten Kunden sind, eine stabilere Grundlage erhält.

14. Diese Harmonisierung der Freiheiten kann indes unmöglich erreicht werden, weder im Schoße der nationalen Gemeinschaften, noch in der Einheit der großen menschlichen Gemeinschaft, wenn sie sich hartnäckig nach außen abschließen und sich nicht den geistlichen Gemeinschaften öffnen, die über ihre Grenzen hinausreichen. Nur das Christentum mit seiner Offenbarung der übernatürlichen Bestimmung des Menschen und seiner beständigen Aufforderung zur gegenseitigen Liebe ermöglicht es sowohl den Einzelpersonen wie den Gemeinschaften, ihr Gleichgewicht zu finden. Die Kirche allein, die diese Botschaft in die Geschichte der Nationen und der Menschheit hineinzuverkünden hat, kann beide ans Ziel führen: das Reich Gottes.

### **Zwei Entschließungen der Berliner Tagung der CDU**

*Im Union-Verlag, Berlin SW 68, erschienen als Nr. 4 und 5 der Schriftenreihe „Wege in die Neue Zeit“ unter dem Titel „Deutschland und die Union. Die Berliner Tagung 1946“ und „Berliner Tagung der Union. Die Entschließungen“ die Texte der Vorträge und Diskussionsreden der Berliner Tagung der Christlich-Demokratischen Union vom 15. bis 17. Juni 1946 und der Entschließungen. Die Tagung, über die in der Tagespresse ausführlich berichtet worden ist, stand bekanntlich sehr stark unter dem Eindruck des Bekenntnisses zum Sozialismus, das Jakob Kaiser ablegte. Sie definierte ihre Haltung zu den entscheidenden Fragen des Komplexes in den folgenden beiden Entschließungen, deren integralen Text wir hier wiedergeben. Die weiteren 12 Entschließungen der Tagung behandeln folgende Fragen: 3. Kulturpolitik. — 4. Kommunalpolitik. — 5. Geld, Bankwesen und Währung. — 6. Preis- und Lohnfrage. — 7. Ernährung und landwirtschaftliche Sofortmaßnahmen. — Gegenseitige Bauernhilfe. — 8. Heimkehrerfürsorge. — 9. Arbeiterschutz. — 10. Sozialversicherung. — 11. Frauenfrage. — 12. Jugendfragen. — 13. Flüchtlingsfrage. — 14. Ar-*